



Stephan Kinkele

DIE GRENZE
DES
Himmels

PIPER

HISTORISCHER ROMAN

»Was ist mit den Männern unserer Sippe geschehen, Vater?«

Papa Gregorios stand mit einer raschen Bewegung auf. Sein hagerer Körper blieb krumm. »Das ist lange her. Du warst noch nicht geboren. Wie kommst du auf diese Frage?«

Mit wenigen Worten berichtete Vasiliki, was am Nachmittag bei der Müllerin geschehen war.

»Und deine Tante fordert dich auf, mit *ihnen* in Verbindung zu treten?«, fragte der Priester.

Plötzlich fühlte sich Vasiliki wie eine Verräterin. Im Haus von Sefiroula hatte sie das Laufen gelernt, in der gemütlichen Stube zum ersten Mal die Ostergeschenke entdeckt: Sesambrötchen, Apostelkuchen und rote Eier. Später war die Tante mit ihr zu den Wiesen oberhalb des Dorfes gelaufen und hatte ihr im hüfthohen Gras den Unterschied zwischen Adam und Eva erklärt. »Sie glaubt, Gutes zu tun«, antwortete Vasiliki schwach. »Sie ist der Meinung, Gottes Wort zu verwenden wie du, mit Räucherwerk und Öl.«

Papa Gregorios schnappte nach Luft. Er steckte den Rosenkranz ein. »*Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter ist, wird er des Todes sterben. Man soll sie steinigen.* Dein Vater will, dass du keinen Tag länger bei deiner Tante bleibst. Er hat mich gebeten, dich in ein christliches Haus zu führen. Wie recht er doch hat. Du gehörst in ein Haus voller anständiger und gottgefälliger Menschen.«

Vasiliki hob den Kopf. »Vater, du hast mir noch keine Antwort auf meine Frage gegeben.«

Papa Gregorios' Augen wurden schmal. »Hat deine Tante jemals mit dir über deinen Großvater gesprochen?«

»Ja, er ist ertrunken.«

Der Priester ging langsam zur Ikonenwand, wo er die rechte Pforte öffnete und in die Sakristei trat. Als er kurz darauf zurückkehrte, trug er eine Ikone vor sich her und hielt sie ins flackernde Licht der brennenden Kerzen. Die Oberfläche des Olivenholzes glänzte, war aber gleichzeitig von matten

Flecken übersät. Der Heilige Salomon, der weise König von Jerusalem, deutete auf den Tempel, dessen Erbauer er war.

»Diese Ikone gehörte ihm«, sagte Papa Gregorios. »Ich habe sie gereinigt. Sie war voller Blut.« Er nickte ernst. »Der Zustand dieses heiligen Bildes zeigt, was für ein Sünder er war. Er hat den Feinden Gottes gedient, genau wie deine Tante. Die Hirten haben neben dieser Ikone Reste seiner Kleidung gefunden, oben in den Wäldern am Pass.«

Vasiliki holte tief Luft. Sie hatte plötzlich das Gefühl zu ersticken. Sie hatte die Ikone doch gerade erst in der Hand des knienden alten Mannes gesehen!

»Ich habe...«, stammelte sie.

Sanft legte der Priester seinen Arm um ihre Schultern und führte sie zum Ausgang der Kapelle. »Es wird allerhöchste Zeit, dass du aus diesem Dorf fortkommst. Übermorgen ist der Tag des Heiligen Kyrill. Kurz vor Sonnenaufgang brechen wir auf. Deine Tante darf nichts davon erfahren!«

Er drückte ihr das kleine Heiligenbild in die Hand und öffnete die Tür einen Spalt. Sonnenstrahlen fielen in einem schrägen Winkel herein.

5

Vasiliki hielt die kleine Ikone des Heiligen Salomon hoch und lief in der Küche auf und ab. »Ein Untoter, ein *Wrúkolas*! Kein Wunder, dass sich das ganze Dorf vor unserer Familie fürchtet und alle einen weiten Bogen um uns machen«, rief sie aufgeregt.

Im Kamin brannte ein Feuer. Sefiroula saß auf der Bank neben der Feuerstelle und zog gekämmte Wolle vom Rocken. Geschickt spann sie mit zwei Fingern eine Faser und wickelte sie auf den hölzernen Stab, der unter ihrem Arm klemmte.

»Wie konntest du mir ein Leben lang verschweigen, dass ich einen Großvater habe, dessen Gebeine nicht in geweihter Erde liegen? Warum hast du mir nichts von ihm erzählt?«

Sefiroula blickte kurz auf. »Dein Großvater war ein guter Mann. Er hat Menschen geheilt«, erklärte sie ruhig.

»In Gottes Namen, irgendeine Sünde muss er doch begangen haben, sonst wäre seine Seele frei. Er ist ein Toter ohne Grab. Was hat er nur getan, dass Gott ihm die Erlösung verweigert?«

Sefiroula setzte mit der rechten Hand die Spindel in Bewegung. Sie zwirbelte den Faden lang. »Gut, ich erzähle es dir. Es geschah in der Schlucht, dort gibt es eine Höhle, an der Stelle, wo der Fluss im Sommer kein Wasser führt.«

Vasiliki bückte sich. Sie griff nach den beiden Kämmen für das Kadern der Wolle. Sie schwieg und begann zu helfen. Die Tante sprach offenbar von der Stelle, wo sie einige Tage zuvor eingeschlafen war.

Sefiroula nahm den Faden ab und wickelte ihn um die Spindel. »Unser Dorf wurde angegriffen. Es war ein heißer Tag, kurz nach Maria

Entschlafung. Wir lebten zu dieser Zeit oben auf der Alm in Hütten. Du warst noch nicht geboren. Ich hatte gerade die Ziegen gemolken, als ich den Lärm und das Geschrei hörte. Ich dachte sofort, dass es Muselmanen sind, die unser Lager überfallen. Das geschah damals öfters als heute. Ich lief hinunter in die Schlucht, wo wir uns im Notfall versammelten. Wir konnten damals noch zur Höhle hinaufklettern. Den Eingang hatten wir schon Wochen zuvor mit Felsbrocken und Steinen verschlossen und Buschwerk gesammelt und die Höhle von außen unsichtbar gemacht.«

Vasiliki zog die Wolle mit den Kämmen auseinander und zupfte die geglättete Wolle zurecht.

»Es herrschte große Aufregung, Frauen, Kinder und ein paar alte Männer waren da. Dein Großvater, den alle den Matsúkas nannten, half uns hinauf. Wie ein Prophet ragte er aus der Menge. Er trieb die Leute zur Eile an: *Weiter, weiter!* Als deine Mutter erschien, schimpften die Frauen, weil sie euren Erstgeborenen im Arm trug. Die Frauen wollten keine Wöchnerin im Versteck. Der Matsúkas befahl Ruhe und mahnte zur Eile. Jedes Geräusch in der Schlucht war von Weitem zu hören. Das Gezänk der Frauen wurde lauter. Es brauchte einige strenge Ermahnungen und Stockhiebe, bis wir endlich alle oben in der Höhle hockten. Mit den letzten Steinen verschlossen die Männer den Ausgang.«

Vasiliki spürte einen Druck in ihrer Brust. »Ich hatte einen Bruder?«

»Ja, der Erstgeborene eurer Familie. Seine Taufe stand kurz bevor. Er sollte den Namen Kimon erhalten.«

Für eine Weile herrschte Stille.

»Wir hörten ihre Stimmen, nur wenige Meter von der Höhle entfernt«, fuhr die Tante fort. »Wir hockten in der Dunkelheit und beteten. Ich hoffte inständig, die Ungläubigen würden den Weg durch die Schlucht weitergehen und verschwinden, doch sie blieben. Ich schwitzte und merkte, wie es in meinem Hals zu kratzen begann. Ich räusperte mich leise. Sofort stieß mir meine Nachbarin den Ellbogen in die Seite. Jedes Geräusch konnte uns

verraten. Nur mit Mühe konnte ich ein Husten unterdrücken. Plötzlich begann der Säugling zu wimmern.«

»Oh Gott...«, hauchte Vasiliki. Ihre Hände mit der Wolle erstarrten. »Und?«

»Sein Schluchzen nahm zu, und die anderen Kinder in der Höhle wurden unruhig.«

»Hat meine Mutter irgendetwas getan, um ihn zu beruhigen?«

»Deine Mutter hat alles getan, um ihr Kind zum Schweigen zu bringen, aber der Kleine fing an zu schreien, und es gibt ein Gesetz, mein Kind. Das Überleben der Gemeinschaft kommt zuerst und dann das Leben eines ungetauften Kindes. So einfach ist das. Als dein kleiner Bruder nicht aufhörte zu schreien, war er dem Tod geweiht. Es ging alles sehr schnell.«

Vasiliki saß wie betäubt da. Dann fing sie wieder an, vorsichtig zu bürsten. Sie wagte die Frage kaum zu stellen: »Ihr habt ihn...?«

Sefiroula drillte den Faden. »Es war die Aufgabe deines Vaters.«

Vasiliki seufzte schwer. »Mein Vater hat...?«, hob sie an.

»... nein, hat er nicht.«

Die Antwort schien in der Spindel hängen zu bleiben und zu drehen und zu drehen. Sefiroula hatte die Augen zusammengekniffen, ihre Lippen waren dünn wie der Faden, sodass sie fast verschwanden. »Dein Großvater«, sagte sie schließlich, »hat seinen Enkel mit eigenen Händen erstickt.«

»Oh Gott«, stieß Vasiliki aus.

Sefiroula hielt die Spindel ruckartig an und griff nach ihr. »Ja, Gottes Wille geht seltsame Wege«, seufzte sie. »Dein Großvater hat uns gerettet und sich gleichzeitig schuldig gemacht.«

»Du hast gesagt, er war ein Heiler. Wie konnte er nur so etwas tun?«

Sefiroula hielt den Kopf gesenkt und wickelte den Faden auf. »Er hat sich erbarmt, mein Kind. Erbarmt hat er sich, denn es wäre die Pflicht deines Vaters gewesen.«

»Die Pflicht meines Vaters? Was ist das für eine Pflicht? Er hat sein Kind geliebt. Das kann ihm doch keiner zum Vorwurf machen!«